

Fünfter Fastensonntag 2022

Wenn gute, heilsame Worte nicht nur Worte bleiben, sondern wenn sie zum Programm werden, dann kann sich im Leben des Menschen, im Leben der Welt viel tun und verändern.

Unsere Politiker und die Tonangebenden in der Gesellschaft, ja auch in der Kirche und anderswo zeichnen sich zumeist dadurch aus, dass sie viele Wort machen, schöne, nette Worte, aber das war's dann auch!

Für mich ist Papst Franziskus einer, der eben nicht nur große, schöne Worte macht, sondern sie umsetzt in einem Programm.

Eins der Worte, das man von ihm immer wieder hört ist das Wort "Barmherzigkeit".

So sagte er bei seiner ersten Generalaudienz:

„Barmherzigkeit verändert die Welt, macht sie weniger kühl und gerechter“. Und dann schiebt er nach: „Aber Barmherzig-sein ist weit mehr als eine fromme Übung, eine geistliche Tugend“.



Franziskus denkt die Barmherzigkeit von Gott her. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn, vergangenen Sonntag, war dieses Evangelium erst dran, lässt uns

Menschen mit dem Kopf schütteln, aber Jesus sagt, das ist Gottes Art, auch wenn ihr es nicht versteht!

„Gott hört nie auf - nicht einmal für einen Moment, uns in Liebe zu erwarten“.

Jetzt dürfen wir vor ihm stehen, wissend ums Leben, auch darum, dass es trotz aller Bemühungen nie so richtig rund läuft. Jetzt dürfen wir neu aufatmen, uns neu aufrichten, wenngleich wir wissen, da oder dort sind wir schuldig geworden.

Wir alle leben von seiner Barmherzigkeit.

Gebet

Ewiger, du unser G-tt,
Danke, dass wir bei dir Trost,
Halt, immer neue Zuversicht
und einen guten Weg finden.
Deine Liebe zu einem jeden von uns
verwandelt, so manche Anklage in Freispruch,
die Angst in Zuversicht und Freude,
unsere Verlorenheit in eine neue Zukunft.
Du gehst mit uns in die neue Woche.
Sei du die Kraft für die Zeit und für all das,
was in der Zeit für uns ansteht.
Leg uns den Mut ins Herz,
füreinander einzustehen.
Und leih uns immer wieder deine Schulter,
dass wir uns an dir anlehnen können
und bei dir Trost und Stütze finden.

Bibelstelle Joh 8, 1 - 11

Jesus verließ die Stadt und ging zum Ölberg. ²Aber schon früh am nächsten Morgen war er wieder im Tempel. Viele Menschen drängten sich um ihn. Er setzte sich und lehrte sie.

³Da schleppten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau heran, die beim Ehebruch überrascht worden war. Sie stießen sie in die Mitte, damit jeder sie sehen konnte, ⁴und sagten: „Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch ertappt. ⁵Wenn wir das Gesetz des Mose befolgen wollen, müssen wir sie steinigen. Was meinst du dazu?“

⁶Mit dieser Frage wollten sie ihm eine Falle stellen, um ihn anklagen zu können. Aber Jesus bückte sich nur und schrieb mit dem Finger auf die Erde. ⁷Als sie hartnäckig nach einer Erklärung verlangten, richtete er sich auf und sagte: „Nun, dann steinigt sie! Aber den ersten Stein soll der werfen, der selbst noch nie gesündigt hat!“ ⁸Dann bückte er sich wieder und schrieb weiter auf die Erde. ⁹Auf diese Antwort hin schlichen sie sich beschämt davon – einer nach dem anderen, die Ältesten zuerst. Schließlich war Jesus mit der Frau allein.

¹⁰Da stand er auf und fragte sie: „Wo sind jetzt deine Ankläger? Hat dich keiner verurteilt?“ ¹¹„Keiner, Herr,“ antwortete sie. „Dann will ich dich auch nicht verurteilen,“ entgegnete ihr Jesus. „Geh, aber tu diese Sünde nicht mehr!“

Dieses Wort gehört zu ihm, wie das „Amen in der Kirche“!

Ich rede von Franziskus, unseren Papst, und meine den Begriff „Barmherzigkeit“.

Freudig-zustimmend wurde dies von Anfang an von vielen Zeitgenossen auch jenseits der kirchlich-katholischen Grenzen aufgenommen und kommentiert.

Aber auch die Kritik von Seiten reaktionärer Journalisten und seiner allzu konservativen Gegner vor allem in der Römischen Kurie ließ nicht lange auf sich warten: Sie fingen an zu nölen: Die „Barmherzigkeitsduselei“ des Papstes sei eine unüberlegte „Aus-dem-Bauch-heraus-Theologie“. Und die, die zu gern auf Autorität und Gehorsam pochen, maunzten am lautesten.



Seltsamerweise schien sich vor gut 2000 Jahren etwas ganz Ähnliches zu ereignen, wir haben eben im Evangelium davon gehört.

In der Exegese haben wir gelernt, dass diese 11 Verse im 8. Kapitel des Johannes kaum von ihm stammen können, der Sprachcharakter verweist darauf.

Manche meinen, diese Erzählung könnte von Lukas stammen, aber wer wirklich der Verfasser ist, weiß keiner so recht.

„Gott sei Dank“ hat man sich nicht getraut, diese Geschichte einfach zu unterschlagen, trägt sie doch allzu eindeutig die Handschrift Jesu.

Also haben spätere Redaktoren diese Passage halt dem Johannes untergeschoben.

Wie es zu diesem seltsamen Eiertanz kommen konnte, versteht man aber, wenn man sich an ein Wort von Papst Franziskus erinnert, der einmal sagte:

„Wenn wir einen Augenblick die Barmherzigkeit vergessen, dann wird jede unserer Anstrengungen nichtig, dann werden wir Sklaven unserer Institutionen und Strukturen, so reformiert sie auch sein mögen.“

Mit diesem Wort bringt Franziskus die Erzählung von heute auf den Punkt!



Es war kurz vor dem triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem, Jesus „lehrte“ das Volk im Tempel.

Da schleppten die Schriftgelehrten und Pharisäer eine Frau vor ihn, die man auf frischer Tat beim Ehebruch er-
tappte – und auf Ehebruch stand – bei den Frauen zu-
mindest - die Todesstrafe.

Und die Frau leugnete nicht einmal.

Jetzt steht die Geistlichkeit mit ihr vor Jesus mit der Fra-
ge: „Und, was sagst du?“

Jeder, der ein bisschen über die ganze Sache nach-
denkt, merkt, es ist eine Falle, die man Jesus da stellt.
Denn lässt Jesus das mosaische Gesetz und damit die
vorgesehene Todesstrafe gelten, wird man ihn damit
auflaufen lassen, dass man sagt: Und, wo ist jetzt deine
Menschlichkeit, von der du sonst immer predigst?
Sollte er sich aber gegen die Steinigung stellen, würde
man ihm vorwerfen, er stelle sich gegen das Gesetz –

und schon ist die fromme Bande ein kleines Stückchen weiter in ihrem Versuch, Jesus das Handwerk zu legen.

Egal, was er sagt oder tut, es wird falsch sein.

Also tut Jesus erst mal gar nichts – meinen wir ...

Er bückt sich zur Erde und schreibt in den Sand.

Aber das tut er nicht, um seine Verlegenheit zu überspielen.



Deutet man sein Sich-zur-Erde-bücken als ein: Er-drückt-sich-vor-einer-Antwort, liegt man total daneben, denn sein Schreiben in den Sand ist eine klare und eindeutige Ansage an die Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihre Bibel wirklich wie aus dem „ff“ kennen.

Dass er sie ihnen jetzt aber so „vor den Latz knallt“, das hätten sie so nie von ihm erwartet.

Jeder, der des Alten Testaments ein wenig kundig ist – und das waren die Frommen – wusste, dass der Prophet Jeremia im 17 Kapitel (Vers 13) schreibt:

„Alle, die dich verlassen Herr, werden zuschanden, die sich von dir abwenden, werden in den Staub geschrieben.“

Das Verhalten Jesu in dieser prekären Situation muss sie wie ein Blitz getroffen haben!

In den Staub geschrieben, das heißt ja so viel wie: Keiner, kein einziger kann vor Gott bestehen mit dem, was er ist und was er tut.

Eigentlich wäre an dieser Stelle alles klar und alle hätten sie gehen müssen, einer nach dem andern.

Aber nein, die Schriftgelehrten haken hartnäckig nach, so als hätten sie nicht verstanden. Und jetzt wird Jesus wütend und knallt ihnen mit ungeminderter Wucht an den Kopf, was seine Geste gesagt hatte:

„Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe als Erster den Stein auf sie“.

Und das sitzt, aber wie ...

Weil jeder irgendwie „Dreck am Stecken hat“, weil kein Mensch, über diese Erde geht, ohne schuldig zu werden, schleicht jetzt erst einer nach dem anderen davon, die Ältesten zuerst heißt es, also die, die meiste Lebenserfahrung mitbringen.



Am Ende sind nur noch die beiden übrig, Jesus und die Frau. Jesus nimmt ihre große Verlegenheit wahr, er stellt ihr die Schuldfrage schon gar nicht mehr, sondern fragt nur:

„Hat dich keiner verurteilt?“

Und sie antwortet, wohl ein wenig schüchtern:

„Keiner, Herr!“

Und zum Glück spricht Jesus dann dieses erlösende Wort:

„Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“

Mir machen diese beiden Sätze wieder einmal bewusst, warum die Frohe Botschaft so heißt: „Frohe Botschaft“.

Jesus geht auf die Frau zu, die Bockmist gebaut hat und lässt sie leben, so wie sie ist.

Und er vertraut darauf, dass er ihr Innerstes trifft, wenn er ihr ihre Sünde vergibt und sie damit Neuland betreten kann.

Jesus – Gott weiß: Umkehr geschieht beim Menschen nicht als Bedingung, sondern als Folge der Vergebung.

Jesus hat der Frau einen neuen Anfang ermöglicht.

Er hat nicht gesagt, dass ihr Tun okay, gut war, aber er befreit die Frau auch aus ihrer Verstrickung - gratis – also aus Gnade, weil Gott Gott ist für uns.

Mit Aburteilen und Bestrafen – und das wissen wir alle – wird ja nichts gelöst. Aber, wenn der Mensch, weil er es schon gar nicht mehr erwartet, frei gesprochen wird von seiner Schuld, wenn er sie nicht, wie eine Last mit sich herumschleppen muss, ein ganzes, langes Leben lang, kann er neu zu sich selber durchbrechen.



Und diesen Durchbruch hat Jesus der Frau ermöglicht und geschenkt.

Aber nicht nur ihr, er schenkt uns diesen Durchbruch heute noch, damit wir's Leben gut und frei leben können, immer wieder neu.

Segen

Im Übrigen strahle die Menschenfreundlichkeit Gottes leuchtend über uns allen auf.

Dass wir alle seine Güte und seine Barmherzigkeit – die überreich sind für jeden von uns – erkennen und dankbar annehmen.

Er lasse uns aufstehen,
wenn Leid und die Sorgen des Lebens
uns lähmen,
wenn uns unsere eigene Schwäche
klein- und niederhält,
dann lasse er uns aufstehen
und er lasse uns seine Stimme hören,
wenn er ruft: Ich will, dass du lebst.



P. Dieter Putzer